

Ode an eine Leerstelle

THALWIL Leta Semadeni las im Kulturraum Thalwil aus ihrem Roman «Tamangur». Eine Lesung, die faszinierende Schlaglichter auf das Werk der preisgekrönten Schriftstellerin warf und Zusammenhänge sowie Lücken poetisch beleuchtete.

Feierlich ist die Stimmung im Kulturraum in Thalwil. Die Spannung senkt sich wie ein sanftes Tuch über die Anwesenden im Saal, als Leta Semadeni sich an das beleuchtete Lesepult setzt.

Sie werde heute Abend nicht nur aus ihrem Roman «Tamangur», sondern auch einige Gedichte lesen, schickt sie voraus. Denn – so werde das Publikum erkennen – vieles, das in ihrem Roman enthalten ist, war schon viel früher in den Gedichten angelegt. «Früher habe ich die Worte einfach übereinander gereiht, jetzt nebeneinander. Das Echo ist um einiges lauter», sagt die Poetin schmunzelnd – womöglich in Anspielung auf den Schweizer Literaturpreis, mit dem ihr Roman ausgezeichnet wurde.

Der Auftakt zur Lesung ist sodann lyrisch. Semadeni führt das Publikum mit dem Gedicht «Ode an eine Ziege» in die Bergregion, in welcher der Roman spielt. Das Gedicht ist das lyrische Gegenstück zum zweiten Kapitel von Semadenis Roman. Auch hier trottet eine Ziege allein durchs Bergdorf. Im Laufe des Abends tun sich immer wieder Schlaglichter auf intertextuelle Referenzen zwischen Poesie und Prosa auf.

Zweisprachige Lesung

Kaum gelesen, fragt sie in die Runde, ob es erwünscht sei, dass sie die Gedichte jeweils auch auf Rätoromanisch vorlese. Ein mehrstimmiges Ja antwortet ihr von den im Dunkeln liegenden Reihen. Es ist nicht das einzige Mal, dass die Schriftstellerin sich während der einstündigen Lesung an die Anwesenden richtet.

Sie steht in einem einträchtigen Dialog mit ihnen – scheinbar nur durch kurze monologische Passagen durchbrochen. Das Publikum beantwortet jede Pointe mit feinem bis ungestümem Lachen, jede Tiefe mit mitfühlendem Raunen. Dass nicht jeder Platz im Kulturraum besetzt ist, fällt kaum auf.

Ganz im Gegenteil zur fiktiven Welt im Roman «Tamangur». Hier spielen die Abwesenden eine genau so wichtige Rolle wie die Anwesenden. Der Grossvater ist eine solche Leerstelle. Er lebt in Tamangur; dem Paradies der verstorbenen Jäger – wie Sema-

deni den Romantitel entschlüsselt. Es ist die zu einem Wort geronnene Bezeichnung eines zuvor namenlosen «Anderswo».

Die hellen A's und das dunkle -ur am Wortende vokalisieren die hellen und dunklen Seiten des Lebens, erklärt Semadeni. Eigentlich bezeichnet Tamangur eine entlegene Moor- und Arvenwaldlandschaft im Unterengadin. Im Bündnerland wurde das Wort zum Symbol für den Kampf um die romanische Sprache und Kultur. Im Buch wird es zum Anderswo – dort, wo der Grossvater ist.

Durch die zuweilen fast lakonische Kürze der Schilderungen entfalten die evokativen Sprachbilder auch eine feinsinnige Komik. Doch, so ruft Semadeni dem Publikum gegen Ende der Lesung in Erinnerung, die Geschichte ist nicht nur zum Lachen. Unter der schlichten Oberfläche des Alltags

zweier Menschen – einem Kind und seiner Grossmutter – spüren Leser eine lauernde Tragik «in einem Dorf voller Schatten».

Tamangur ist die Geschichte eines Traumas. Der Roman rankt sich um eine Leerstelle, die eine entschwundene Seele hinterlassen hat. Die Schatten teilen das Haus in Kapitel acht in zwei Teile. Dann möge die Grossmutter das Dorf nicht, heisst es. «Mit der dunklen Zeit wird es eng im Dorf, sagt sie. Die Erinnerung liegt dann überall herum wie ein schla-

ferndes Tier», liest Semadeni mit klarer Stimme vor, die zu der schnörkellosen Sprache des Buches passt. Die Sehnsucht nach dem Grossvater hält die Grossmutter im Buch wach, denn «die Sehnsucht hat kleine, spitze Krallen, die einen immer in Bewegung halten».

Inspirierende Lücken

Die Leerstellen sind auch ein Teil von Semadenis Erzählkunst. Vieles wird beleuchtet, aber nicht ausgedeutet. Ein Rest Poesie

bleibt bestehen – die lyrische Herkunft von Semadeni lässt sich nicht verleugnen. Ihre Gedichte entstünden, indem sie zuerst ihre Gedanken niederschreibe und dann beginne, alles Nicht-Essenzielle zu streichen. Damit dieser erste Roman überhaupt entstehen konnte, habe sie sich um Länge bemühen müssen. Es ist dieses Hin- und Her-Lavieren zwischen den Sprachen und über die Gattungsgrenzen hinweg, das die Zuhörer am meisten fasziniert, wie sich anhand der darauf wiederkehrenden Fragen am Ende der Lesung zeigt.

Diese Lücken inspirieren; im Kopf läuft die Geschichte weiter. «Man weiss viel und weiss doch nichts – das fasziniert mich», lautet ein Votum einer Besucherin. Passend dazu erzählt Semadeni eine Anekdote von einer anderen Lesung: Eine Zuhörerin habe ihr gesagt, ihr gefielen vor allem die Beschreibungen der Landschaft, die man sich so gut vorstellen könne. Doch im Buch gibt es nicht eine davon.

Andrea Schmidler

ZUR PERSON

Die 72-jährige Schriftstellerin Leta Semadeni ist eine der renommiertesten Vertreterinnen der rätoromanischen Lyrik und Erzählkunst. Sie schreibt vorwiegend Gedichte in Rätoromanisch und Deutsch. Die Besonderheit ihres Werks ist die durchgehende Zweisprachigkeit. Ihre Gedichte entstehen gleichzeitig im Dialog zwischen den zwei Sprachen als poetische Zwillinge. Ihr

Werk wurde mehrfach ausgezeichnet. «Tamangur» ist ihr erster Roman und zudem auch ihr erstes Werk, das sie ausschliesslich auf Deutsch verfasste. Für den Roman erhielt sie dieses Jahr den Schweizer Literaturpreis. Seit 2005 lebt und arbeitet die Autorin freischaffend in La-Vin, nachdem sie ihre langjährige Lehrtätigkeit an den Nagel gehängt hatte. *aes*



Poetische Schlaglichter: Die Schriftstellerin Leta Semadeni las im Kulturraum in Thalwil Ausschnitte aus ihrem literarischen Werk.

Sabine Rook

Versteckt liegt sie, die Gastwirtschaft Spreuermühle im Hirzler Ortsteil Spitzen. Man muss sie finden wollen, wenn man nicht in dieser unvergleichlichen Ecke mit den charakteristischen Hügeln samt Sommerlinde wohnt oder dort vorbeiwandert. Zwischen Hügeln schlängelt sich der Weg hinunter zum Mülibach. Dort schmiegt sich die Sprümüli, wie die Einheimischen sie nennen, in eine Geländefurche.

Die Geschichte des Gebäudeensembles – zum heimeligen Riegelbau, in dem sich die Gaststube sowie ein kleines Sali befinden, zählt unter anderem auch ein Tanzsaal – lässt sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Wie der Website der Wirtschaft zu entnehmen ist, ist sie ursprünglich eine Herberge für die Pilger auf dem Weg von Zürich nach Einsiedeln gewesen. Später hätten die Besitzer das Wasser vom Müliweiher genutzt, um Maschinen für eine Backstube, für die Müllerei, Sägerei und die Weberei anzutreiben. Eine Rarität ist der Tanzsaal. Eine Galerie erlaubt es, die Tänzer diskret zu beobachten. Johanna Spyri, die Autorin von «Heidi», soll als junges Mädchen hier zum Tanz gegangen sein.

Als «Bauernbeizli» bezeichnen heute die langjährigen Wirte Willi und Gaby

Gastro



Dem Währschaften und Bodenständigen verpflichtet

Hitz die Spreuermühle. Und meine Begleitung meint im Vorfeld unseres Besuchs: «Du wirst sehen, sie ist kein Schickimickitempel der Gastronomie, sondern dem Währschaften und Bodenständigen verpflichtet.» Beides stimmt im besten Sinn.

In der niedrigen, holzverkleideten Gaststube mit dem Kachelofen und den kleinen Sprossenfenstern sitzen die Besucher an schlichten Holztischen. Wir haben reserviert – die freundliche Bedienung hätte aber sicher auch sonst ein Plätzchen für uns gefunden. Man setzt sich in der Spreuermühle zueinander an den Tisch, kommt ins Gespräch. Wie früher eben. Es ist keine Seltenheit, dass nebenan ein Jass geklopft wird oder Bauern aus der Umgebung ihren Stamm abhalten. An diesem Mittag sind vor allem Büezer und Rentner zu Gast. Die Atmosphäre ist ungezwungen. Aus der Küche, die unmittelbar neben der Gaststube liegt, ist das Brutzeln aus den Bratpfannen zu hören. Vor den Fenstern kreisen Rotmilane. Der Herr des Hauses füttert sie an. Das Schauspiel ist imposant.

Die Speisekarte umfasst Gerichte wie Rösti mit Käse aus der hauseigenen Produktion (18 Fr.), Buureschüblig mit Käse (16 Fr.) oder Wurst-Käse-Salat (17 Fr.).

Das Tagesmenü ist an diesem Tag Bratwurst mit Zwiebelsauce und Rösti. Ich entscheide mich für Rösti, allerdings mit Kalbgeschnetzeltem (29 Fr.). So gut, wie die Rösti riecht, schmeckt sie auch. Sie ist offensichtlich mit richtiger Butter gebraten, hie und da vielleicht etwas gar dunkel geraten. Das Geschnetzelte ist schmackhaft. Meine Begleitung hat sich für Leberwurst mit Apfelstücken (15 Fr.) und ebenfalls Rösti (7 Fr.) entschieden. Die Leberwurst, von einem Störmetzger für eines der Metzgete-Wochenenden gemacht, sei etwas kompakt, aber gut im Geschmack, befindet mein Begleiter. Ein Gedicht sind die Apfelstückchen, die dezent mit Zimt gewürzt sind, aber ansonsten vor allem nach aromatischem Apfel schmecken. Metzgete-Fans kommen an dieser Adresse noch an zwei Wochenenden auf ihre Kosten. Auf unsere Kosten gekommen sind auch wir – kulinarisch und lokal-historisch.

Sibylle Saxer

Wirtschaft Spreuermühle

Sprümüli 2, 8816 Hirzel, Tel. 044 729 91 37, 079 760 64 08.
Öffnungszeiten:
Montag, Dienstag, Freitag und Samstag 9 bis bis 24 Uhr, Sonntag 9 bis 18 Uhr.
Mittwoch und Donnerstag geschlossen.

Stabiler Steuerfuss in Schönenberg

SCHÖNENBERG Der Gemeinderat hat das Budget für 2017 verabschiedet. Er beantragt, den Steuerfuss bei 93 Prozent zu belassen.

Im laufenden Jahr hat sich der Gemeinderat quartalsweise einen Überblick über die Finanzlage verschafft, steht in der Mitteilung des Gemeinderats Schönenberg. Per Ende des dritten Quartals zeige die Hochrechnung, dass sich der mit 432700 Franken budgetierte Aufwandüberschuss voraussichtlich auf etwa 300000 Franken reduzieren wird; dies aufgrund geringerer Abschreibungen bei weniger Investitionen und leicht höheren Grundstückgewinnsteuern.

Nach zwei sehr verlustreichen Jahren soll beim Alters- und Pflegeheim Stollenweid das angestrebte Finanzziel erreicht werden können, schreibt die Gemeinde. Aufgrund der kantonalen Neubewertung der Liegenschaften hat sich das Eigenkapital um 518000 Franken erhöht. Der Gemeinderat Schönenberg hat nach sorgfältigem Abwägen das Budget 2017 verabschiedet. Einem Gesamtaufwand von 13,35 Millionen Franken steht ein Gesamtertrag von 13,14 Millionen Franken gegenüber.

333 000 Franken für eine mögliche Eingemeindung

Die Kosten für Bildung schlagen mit 2,5 Millionen und für die soziale Wohlfahrt mit 4,9 Millionen Franken am meisten zu Buche. Die Kosten für eine mögliche Eingemeindung sind mit 333000 budgetiert worden. Der Finanzausgleich des Kantons wird von 435000 Franken auf 141000 Franken schrumpfen. Die Differenz kann das angestrebte Ziel eines ausgeglichenen Abschlusses verhindern. Sind im laufenden Jahr Investitionen von einer Million Franken budgetiert, werden diese für 2017 mit 1,2 Millionen Franken veranschlagt. Der Gemeinderat beantragt der kommenden Gemeindeversammlung, den Steuerfuss bei 93 Prozent zu belassen. *red*

Anlässe

RICHTERSWIL Diskussion über das Kulturland

Braucht Kulturland mehr Schutz? Das wird das Thema einer Podiumsdiskussion am 16. November im Hotel Drei Könige sein. Ende November stimmt die Bevölkerung über die kantonale Kulturlandinitiative der Grünen ab. Die Befürworter wollen verhindern, dass weiteres Bauland auf Kosten von Ackerflächen eingezont wird. Die Gegner befürchten, dass bei einer Annahme der Vorlage die Siedlungsentwicklung nach innen erschwert würde. An der Podiumsdiskussion werden anwesend sein: Edith Häusler, Kantonsrätin Grüne, Hans Staub, Landwirt aus Wädenswil, Christian Müller, Kantonsrat FDP, Jürg Trachsel, Kantonsrat SVP. Moderiert wird der Anlass von Daniela Haag, «Zürichsee-Zeitung». Vor der Diskussion erläutert Josua Raster, Leiter Rechtsdienst des kantonalen Amtes für Raumplanung, die Abstimmungsvorlage. *e*

Mittwoch, 16. November, 20 Uhr, mit anschliessendem Apéro, Hotel Drei Könige, Richterswil.